

**Predigt des Erzbischofs em. Friedrich Kardinal Wetter
beim Festgottesdienst in St. Stephan Esting
anlässlich der 800-Jahrfeier St. Stephanus am 17. Juni 2012**

Seit 800 Jahren steht hier in Esting die Stephanskirche. Was ist in dieser Zeit doch alles geschehen? Mächtige Staaten sind entstanden und wieder untergegangen. Die Älteren von uns haben noch das Entstehen und den Untergang des sog. Dritten Reiches erlebt samt dem Trümmerhaufen, den es hinterlassen hat. Durch die acht Jahrhunderte zog sich eine nicht abreißende Kette von Krieg und Zerstörung. Haben wir schon alle wahrgenommen, was es heißt, dass wir seit 60 Jahren in Europa im Frieden leben dürfen? Eine so lange Periode des Friedens gab es kaum; wahrscheinlich nie. Doch in allen Höhen und Tiefen hat sich eines durchgehalten: der christliche Glaube.

Unsere Stephanskirche legt Zeugnis ab, dass durch die Jahrhunderte hindurch hier gläubige Menschen gelebt haben. Sie wurden von den Schicksalsschlägen getroffen, die unser Land heimgesucht haben. Aber bei allen Wechselfällen der Geschichte ist der Glaube hier in Esting lebendig geblieben.

Die Menschen haben gebetet und sich zur Feier der Eucharistie versammelt. Die Kinder wurden getauft, die Ehen wurden mit dem Segen Gottes geschlossen, Sünder haben im Sakrament der Buße Vergebung empfangen, die Sterbenden wurden für die letzte Etappe ihres irdischen Pilgerwegs mit dem hl. Öl gesalbt. All das hat sich in den Jahrhunderten durchgehalten. Immer gab es Priester, die den Gläubigen dienten. Von 30 Priestern, die hier ihren Dienst taten, kennen wir die Namen. Aber es hat wohl auch Zeiten gegeben, wo der Priester nicht hier am Ort lebte. Und wenn in Kürze Ihr Pfarrer in den Ruhestand tritt und Ihr neuer Pfarrer in Olching wohnt, wird diese Situation wieder eintreten.

Doch das Entscheidende, was sich durch all die Jahrhunderte durchgehalten hat, muss weitergehen: dass Jesus Christus in Ihrer Mitte ist, ja selbst Ihre Mitte ist. Die Mitte der Gemeinde ist nicht der Pfarrer, sondern Jesus Christus. Der Pfarrer dient nur im Auftrag und Namen Jesu der Gemeinde. Entscheidend ist die lebendige Gegenwart des Herrn in Ihrer Mitte. Von der Gegenwart des Herrn lebt die Kirche, von ihr leben auch wir.

Was Sie zu tun haben, zeigt Ihnen der hl. Stefanus, der Patron Ihrer Kirche. Er hat sich festgehalten an Jesus und sein Leben nach ihm ausgerichtet. Die Gemeinschaft mit Jesus war ihm wichtiger als das eigene Leben. Sein Leben konnte er hingeben, aber die Gemeinschaft mit Jesus Christus konnte er nicht aufgeben. Wie sehr er sich an Jesus ausgerichtet hat, zeigt er im Sterben. Wie der sterbende Heiland hat auch der sterbende Stefanus seinen Mördern verziehen. Jesus betete am Kreuz: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“ (Lk 23,34). Und Stefanus rief, schon niedergesunken auf den Boden: „Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht an!“ (Apg 7,60).

So müssen auch wir uns an Jesus festhalten und unser Leben nach ihm ausrichten. Das heißt nicht, dass wir wie Stefanus als Märtyrer sterben müssten. Die Treue zum Herrn zeigt sich nicht nur in außergewöhnlichen Taten, sondern vor allem im Alltag, in der Familie, am Arbeitsplatz und auch in der Freizeit. Sie zeigt sich daran, dass wir täglich im Gebet in Kontakt mit Jesus treten, in unserem Verhalten und Handeln nach dem Willen Gottes fragen, keine Egoisten sind, sondern für andere da sind, bereit ihnen zu helfen. Dazu gehört die regelmäßige Mitfeier der Eucharistie, in der wir den Tod und die Auferstehung des Herrn feiern, das Geheimnis der Liebe Gottes. Vergessen wir nie, die Feier der Eucharistie ist die Herzmitte der Kirche. Ohne Eucharistie keine Kirche. Darum steht die Mitfeier der Eucharistie im Zentrum unserer Frömmigkeit.

Wenn wir uns an Jesus Christus festhalten, wird unser Leben gute Früchte tragen. Der hl. Paulus zählt die guten Früchte auf: „Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut, Selbstbeherrschung“ (Gal 5,22 f.). Solche Früchte wachsen aus einem Leben hervor, das mit Gott verbunden ist. „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen“ (Mt 7,16) sagt Jesus. An diesen Früchten können wir erkennen, wie es mit uns und unserer Gottverbundenheit steht.

Die entscheidende Frucht, in der alle Früchte zusammengefasst sind, ist die Liebe. Sie ist ja das erste und wichtigste Gebot, das alle Gebote und Weisungen Gottes in sich vereint. Sie ist auch das sicherste Zeichen, dass Gott bei uns ist. So sagt es uns der hl. Johannes: „Wenn wir einander lieben, bleibt Gott in uns“ (1 Joh 4,12). Und im Lied singen wir: „Wo die Güte und Liebe, da wohnt Gott“ (GL Nr. 645,3).

In der Liebe erfahren wir auch etwas von Gottes Gegenwart. Das gibt unserem Leben eine Tiefe, die wir uns selbst nicht verschaffen können. Diese Gegenwart des Herrn stellt uns ins Licht. Jesus sagt uns das: „Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis umhergehen, sondern wird das Licht des Lebens haben“ (Joh 8,12).

Das ist nicht der Erfolg unserer Leistung, sondern Gottes Geschenk. Darauf weist uns das heutige Evangelium hin. Im Gleichnis sagt uns Jesus: Der Bauer, der den Samen ausgestreut hat, „schläft und steht wieder auf, es wird Nacht und es wird Tag, der Samen keimt und wächst, und der Mann weiß nicht, wie“ (Mk 4,27). Gott gibt das Wachstum; aber der Bauer hat die Erde bereitet und den Samen ausgestreut.

So ist das auch bei uns. Gott lässt die guten Früchte in uns wachsen. Das Wachstum verdanken wir seiner Gnade. Aber wie der Bauer den Boden bereitet und den Samen ausgestreut hat, müssen wir unsere Herzen öffnen, dass Gott in uns wirken kann, uns an ihm festhalten, und in der Gestaltung unseres Lebens uns auf ihn hin ausrichten. Wir müssen uns offen halten für den Anruf Gottes und ihn annehmen. Gottes Ruf ist immer ein Ruf seiner Liebe. Das tun wir im Glauben; das heißt, den Glauben leben und auch an die kommende Generation weitergeben. Dann wird durch Gottes Gnade unser Leben reich an Liebe, fruchtbar an Gerechtigkeit, Lauterkeit und Güte; dann erfahren wir Gottes Nähe und seine führende Hand, von der Segen auf uns und unser Tun fällt.

Stefanus hat es uns vorgelebt, und mit ihm viele andere, die treu zum Glauben standen, auch in unserem Land. Ich möchte nur noch einen Zeugen nennen, Alexander Schmorell. Er gehörte während des letzten Krieges zur Weißen Rose, einer Gruppe von Studenten der Münchner Universität, die aus christlichem Glauben gegen die gottlose Naziherrschaft protestierten. Sie wurden entdeckt und mehrere von ihnen hingerichtet. Am bekanntesten sind die Geschwister Scholl. Alexander Schmorell wurde am 13. Juli in München-Stadelheim hingerichtet. Vor seinem Tod konnte er noch einen Abschiedsbrief an seine Eltern schreiben. Die letzten Worte dieses Briefes lauten: „Eins vor allem lege ich Euch ans Herz: Vergesst Gott nicht!!!“ Diese Worte hat er unmittelbar vor seiner Hinrichtung seinen Eltern geschrieben, weil er gesehen hat, welches Unglück das gottlose Regime des Nationalsozialismus über die Menschen brachte. Dafür ging er in den Tod. Vor kurzem wurde er, da er dem orthodoxen Glauben angehörte, in München von der russischen Kirche als Märtyrer heilig gesprochen.

Vergesst Gott nicht! Das ist auch uns gesagt, die wir in einer Zeit leben, in der die Gottvergessenheit um sich greift. Die gleiche Botschaft legt uns Stefanus ans Herz: Vergesst Gott nicht, vergesst nicht, wie groß seine Liebe zu uns ist, so groß, dass der Sohn Gottes für uns Mensch geworden und am Kreuz gestorben ist. Das dürfen wir keinen Tag vergessen. Seiner Liebe antworten wir mit unserer Liebe, mit der wir uns an ihm festhalten, und zwar miteinander.

Wir danken allen, die über die Jahrhunderte hinweg hier in Esting den Glauben lebendig erhalten haben. Mögen noch viele Generationen erfahren, dass Christus in der Kirche bei uns ist. An seiner Hand gehen wir auf dem Weg des Glaubens voll Zuversicht in die Zukunft. Dabei wissen wir: Unser Herr Jesus Christus führt uns ans Ziel, in die Arme Gottes, des Vaters.

Amen.